

Allerhand merkwürdige Begebenheiten  
unsrer Stadt und Festung Torgau  
von Jahr 1801 bis 1847.  
als Erinnerung gesammelt  
von  
Carl Gottlob Löbner

[In eigener Sache]

Diese in möglichster Kürze hier geschriebenen Ereignisse, sind bei meinen beschränkten Verhältnissen der Zeit gleichsam abgedrungen, daher viel vergessen ist was hier Platz verdient hätte, auch fiel es mir in meinen jüngern Jahren nicht ein, etwas ganzes davon niederzuschreiben, bei den vielen Einquartierungen der Soldaten und Familien Sorgen war dies auch nicht möglich, nur erst in angehenden Alter da ich mehr Zeit hatte weil die Nahrung schlecht war schrieb ich dies zu meinen Vergnügen, ich hoffe der Wahrheit treu geblieben zu sein, sollte jedoch manches fehlerhaft sein, so liegt der Fehler darinn daß ich nicht von allen Vorfällen treu unterrichtet war. Wegen Recht und Stylschreibung muß ich um Nachsicht bitten, da mein Schulunterricht nur in einer sogenannten Winkel- schule mir gegeben wurde.

Einleitung

Durch den Frieden zu Hubertsburg, welcher den 15<sup>ten</sup> Februar 1763 geschlossen wurde, gelangte Sachsen nach sieben unglücklichen Kriegsjahren wieder zur Ruhe und Erholung, welche es sehr bedurfte, da es ganz erschöpft und verarmt war, von den fast unerschwinglichen Contributionen, Brandschatzung, und Verpflegungsgelder. (eine in ganzen Lande ausgeschriebene Contribution verlangte von jeden Schock 22 Groschen einmal sollte unsre Stadt 12 000 Thaler Brandschatzungsgeld zahlen, ein Bürger Namens Oehmig fiel den König zu Füßen und der Stadt wurde die Hälfte erlassen.)

Die Folgen dieses unglücklichen Krieges wurden aber für Sachsen und unsere Stadt nach den Frieden noch fühlbarer und drückender als während den Kriegsjahren, weil daß schlechte Geld, welches der König Friedrich auf den König von Polen und Churfürsten von Sachsen hatte prägen lassen, nach den Frieden herabgesetzt und in Fall kam (der Thaler zu 8 Groschen die Zweigroschen Stücken zu

5 Groschen der Thaler) dazu kam der Mangel an jungen Männern, denn viele Hauswirthe waren an Krankheiten gestorben, viele Güter und Häuser standen leer, der König Friedrich ließ alle junge Leute zum Militär Dienst ausheben, auch die sämmtlichen Sächsischen Truppen, welche sich bei Pirna gefangen geben musten, wurden in der großen preußischen Armee untergesteckt und sonach gezwungen wider ihr Vaterland zu streiten, diejenigen, welche sich durch Desertion befreyen wollten, und wieder erlangt und eingeliefert wurden, erhielten als Strafe 3 Tage Spießruthen laufen. Die mehrsten dieser unglücklichen starben an den folgen dieser barbarischen Strafe.

Um aber die leeren Häuser und Güter nicht ganz den Ruin Preis zu geben, wurden dieselben um niedrige Preise verkauft, oftmals nur um die Kauf und Gerichts Kosten, damit nur Wirthe in den Häusern wären, so ward zum Beispiel das größte Haus in der Stadt, daß jetzige Richtersche (welches vor den Neubau noch mit einen Thurm verziert, und vor mehern hundert Jahren einst das Rathhaus gewesen war) nach dem Friedens Schluß für 500 Thaler verkauft, Häuser welche nach der letzten Belagerung 1813. zum Beispiel in Jahr 1815 bis 1830. zu tausend zwei oder dreitausend erkaufte wurden, galten damals nur 50, 100 oder 200 Thaler.

Unter den Provinzial Städten Sachsens hatte Torgau vorzüglich viel gelitten, sie verlor nicht allein die Elbbrücke, sondern auch sämmtliche Vorstädte und Häuser vor den Thoren, unter den vorzüglichsten derselben, war der Gasthof zum Bär, zum Roß, der goldne Löwe, daß goldne Schiff, die SpitalKirche nebst der Pfaar und Schulwohnung, welche alle von den Soldaten mit Pech Kränzen angesteckt ein Raub der Flamme wurden. Die Stadt wurde auch auf kurze Zeit belagert und beschossen, die Einwohner musten den Soldaten, welche die Wälle nicht verlassen durften, daß Eßen dahin besorgen, da aber Torgau keine Außenwerke hatte noch eine Festung war, so kann die Belagerung und Beschießung der letzten Belagerung nicht gleichgestellt werden.

Ebenso nachtheilig für unsre Stadt war die Schlacht bei Süptitz den 3<sup>ten</sup> November 1760. den erstlich hatten Oestreicher die Stadt besetzt, (welche den Einwohnern zwar als Freundes und Bundes Truppen bekannt, da sie aber anderer Religion, schlechter als die feindlichen in ihren Handlungen waren gegen die Bewohner) nach der Schlacht rückten wieder Preußen in dieselbe, welche sich nach der blutigen Arbeit wieder in der Stadt erhohlen wollten, mit Bleisirten und Kranken wurde die Stadt angefüllt, daß Schloß und Rathhaus waren davon voll, Krankheiten, Noth mit starken Quartierlasten verbunden, verursachten häufiges Sterben unter den Einwohnern, daher kam es das viele Häuser hier ganz ausgestorben und zu andern Zwecken benutzt wurden, und da man nur Balken und Steine aus denselben hohlte, endlich einstürzten, mehre dergleichen Häuser wurden in den Jahren 1780 bis 1790 wieder aufgebaut.

Doch wie ein warmer Regen Land und Fluren erquickt, so segensreich war die lange Dauer des Friedens für unsre Stadt und Land. Langsam aber kräftig erhohlte sich Sachsen von den Wunden, welche der Krieg dem Lande geschlagen hatte, Friedrich August, welcher als junger Fürst die Regierung angetreten hatte, regierte mit weiser Sparsamkeit mehre Baue und Verbeßerungen wurden gemacht, unter welchen die Wiederherstellung der Elbbrücke, des Waisenhauses (welches im Kriege als Hospital gedient, und einigemal abgebrannt sollte werden, und mit Mühe gerettet wurde) viel gelitten hatte wurde wieder eingerichtet, ebenso die Spital Kirche und Schule, daß Schloß, welches vorzüglich gelitten und nur das Außere geblieben war (alles schöne war verschwunden) wurde zu einen Zucht und Arbeitshauß eingerichtet den 22<sup>sten</sup> August 1770, die Einrichtung war fertig zur Aufnahme der Sträflinge zu Ende des Jahres 1771. später wurde noch ein Seitenflügel erbaut, welcher zur Aufnahme von Geistkranken und Wahnsinnigen bestimmt wurde, daß grose Korn Magazin wurde durch einen Seitenflügel ansehnlich vergrößert, und ein zweites bei den Schloßgarten 1784 erbaut, die Stuttereyen wurden verbeßert und vorzüglich an Graditz viel verwendet. Die Vorstädte wurden nach und nach wieder aufgebaut, aber in der Stadt blieben noch viele Wüstungen, welche später aufgebaut wurden.

Vortheilhaft und wohlthätig für Sachsen war es auch daß die Regierung auf die Schaafzucht aufmerksam war, Schaafe aus Spanien kommen ließ um die Sächsischen Schaafe und Wolle zu veredeln, und da in meheren Jahren drauf Sachsens Schääfereyen die feinste Wolle lieferten, vieles Geld in das Land zog und in der Folge für die angrenzende Länder, welche es nach ahmten vortheilhaft wurde, so erhohlte sich Sachsen langsam in einen mehr als 36jährigen Frieden, welcher nur durch den Bayerschen Erbfolge oder einjährigen Krieg 1778 und durch den Ausbruch der Französischen Revolution 1790, und die durch vielen Wildschaden veranlaßte Bauern Rebellion, in unserer Gegend etwas gestört aber von keinen nachtheiligen Folgen war, denn ersterer brachte dem Lande mehre Millionen Thaler als Kriegs Entschädigung ein, daher zirkulirten von daher Bayersche Species Thaler, zwanzig und zehn Kreutzer stücken, welches schönes gehaltreiches Geld war, man kann wohl mit Recht sagen daß damals als dieses Geld in Umlauf war Sachsens Wohlstand in der Blüthe war, die Jahre 1790 bis 1806 kann man annehmen, daß Land hatte Geld und die Städte Verdienste.

Was aber unsre Stadt vorzüglich wohlthätig war, war die Auszahlung einer Schuldforderung, welche durch den Herrn Stadt Syndicus Kämpfe deßen unterthäniges Ansuchen aus gezahlt wurde. Es hatte der hiesige Stadtrath 1632 den Churfürsten Johann Georg den 1<sup>sten</sup> 20 000 Thaler Kriegslehn geliehen, deren Rückzahlung unter den folgenden Regenten unregelmäßig und ungenügend war, der verstorbene König Friedrich August bezahlte die noch ganze restierende Schuld 16 963 Thaler auf das Bittschreiben des p. Kämpfe. Dadurch kam die Kämmerei Kaße in guten Zustand, welche sich seit dem Kriege so schlecht be-

fand, daß oft die Rathsherrn auf ihre Besoldungen warten musten bis Geld eingegangen war.

Es wurden daher mehre Verbeßerungen in der Stadt gemacht zum Beispiel die Straasen wurden durchgängig neu gepflastert Alleen um die Stadt gepflanzt, die Röhrestrecke beßer in Stand gesetzt, Obernaundorf wurde gebaut, ebenso daß Försterhaus und überaus die Forsten verbeßert, ebenso in Mahitzschen mehres gebaut, auch erhielt die Stadt Haus Nummern.

Diese Bemerkungen sind hier vorgeschrieben, um die damalige und ietzige Zeit, vorzüglich hinsichtlich des Krieges beurtheilen zu können, so groß auch die Noth Torgaus im letzten Kriege 1813 war, so kann man auch aus den angeführten kurz angegebenen Thatsachen ersehen daß die Lasten in den Jahren 1756 bis 1763 für Torgau schwer vielleicht in anderer Art noch drückender waren als in der Belagerung 1813. Da sich aber in einer Zeit von beinahe 50 Jahre viel geändert hat, sowohl in Sitten, Gebräuchen und in der bürgerlichen Lebensweise gegen sonst von 1801, so will ich nur einiges bemerken, wie es damals Sitte und Gebrauch war.

1<sup>stens</sup> Die Schulen waren in schlechten Zustand, die angestellten Lehrer konnten nur dürftig von den Einnahmen, welche sie von den Schülern hatten sich erhalten (jeder Knabe zahlte vierteljährig 2 gute Groschen) Die Privatstunden musten das mehrste ein bringen, der Bakel und die Ruthe nahm auch in Unterricht viel Zeit weg, auch gab es zu dieser Zeit viel sogenannte Winkel Schulen, wo die Kinder oft mehr als in der Bürger Schule lernten, ganz arme Kinder erhielten gar keinen Unterricht die Buchstaben und Lesen lernen, halfen die Aeltern in den Abendstunden nach, welches sie jetzt nach der neuern Methode nicht können, doch war bei diesen wenigen Schulunterricht bey den Einwohnern mehr Religion und Gottesverehrung als ietzt, in 4 Kirchen wurde Sonntags Gottesdienst gehalten, (und diese waren voll von Zuhörer) früh in der Spitalkirche dann in der Stadt, Schloß und Waisenhauskirche, während des Gottesdienstes waren die Stadt Thore verschloßen, nur der Post ward geöffnet, nach der Mahlzeit war häusliche Andacht, niemand störte die Familien, nach einigen Gesängen musten die Kinder ihre Bücher vorzeigen und dem Vater ihre gelernten Sprüche und Evangelien hersagen. Die ersten hohen Festtage, die Bußtage wurden besonders still gefeyert, jeder Bürger trug sich an diesen Tagen in schwarzer Kleidung, in den Advents und Fastnachtswochen durften keine Schauspiele gehalten werden. In moralischer Hinsicht erwähne ich nur, daß unehliche Geburten seltner wie ietzt waren, auch konnte man einen gegebenen Handschlag mehr Glauben schenken, wie ietzt eine geschriebene Versicherung.

2<sup>tens</sup> was den Militärstand betraf, derselbe ward wenig geachtet, man nahm gewöhnlich arme und lüderliche zum Dienst, wie hätten auch andre Stände dazu Lust haben, und sich dem Vaterlande zum Dienste geben, wo die Stockschläge

und Spitzruthen Strafe an der Tagesordnung waren, selbst bei den Kirchenparaden wurden Stockschläge ausgetheilt, auch war die Dienstzeit zu lang 12 bis 18zehn Jahr, alle 3 Jahr erhielt der Soldat neue Uniform, und die getragne war sein Eigenthum, die mehrsten und besten waren auf Urlaub und kamen nur jährlich zur Musterung auf 4 oder 6 Wochen zusammen, die in Garnison blieben zeichneten sich durch schlechtes Betragen hier aus, als Schlägerei, Sauferei, Turbation gegen die Einwohner, nur in Dienstvergehungen wurden streng bestraft. Doch hatten die Bürger in allgemeinen mehr Nahrung und Nutzen von Soldatenstand als jetzt, denn die hiesigen Bäcker lieferten das Brod, die Schuhmacher die nöthigen Schuh, die Schneider die Bekleidung. Hatte der Soldat seine Zeit ausgedient, so erhielt er gewöhnlich eine Pension von 12 bis 24 Thalern jährlich, oder einen Freischein seine erlernte Profession Abgabefrei lebenslänglich betreiben zu können, doch Gesellen und Lehrlinge durfte er nicht halten.

Merkwürdig und der Zeit nicht angemessen war das Ehrlichmachen des Steckenknechts, welcher das Schließen der Arestanten und das Ruthenschneiden und diese in die aufgestellten Reihen tragen musste, wenn diese Strafe an einen vollzogen werden sollte. Das Battaillon formirte einen Kreis, in welchen die Fahne war, der Steckenknecht musste auf ein Knie fallen, daß Schreiben aus dem Kriegs Collegium ihm vorgelesen, worinn ihm bekannt gemacht wurde, daß er als Soldat angenommen, er erhielt hierauf drey Stöße mit den untern theil der Fahne, dann wurde ihm die neue Uniform an gezogen, daß Seitengewehr umgeschnallt, seinen Hut musste er aus dem Kreis werfen, welchen der neue Steckenknecht auf fing, die Soldaten wurden alsdann von Obrist ermahnt diesen Mann als ihren Kammeraden zu betrachten, und seinen vorigen Stand ihm nicht vorzurücken, alsdann wurde die Cermonie aufgehoben.

Bei jeden Regiment waren 2 Compagnie Grenadier, welche wenn Spießruthen laufen vorfiel, nicht mit hauen durften, und wenn einen diese Strafe wegen Vergehung zuerkannt wurde konnte er ferner nicht Grenadier bleiben, sondern kam nun unter die Musquetier, denn die Grenadier wurden als beßre Soldaten betrachtet. – Man vergaß bei den langen Frieden die eigentliche Bestimmung des Soldaten, nur Kleinigkeits Krämerei zum Beispiel ein haubemäßig angebundner Zopf, ein dergleichen aufgedrückter Hut, ein abgezirkelter Parade Schritt, ein Corporal der wenig Menschenliebe, aber Kraft im Arme hatte Stockschläge auszutheilen, daß waren damals Hauptsachen bei diesen Soldaten. – Nachdem man aber bei den fortwährenden Kriegen mit Napoleon gesehen hatte daß der Soldat kein Sklav, daß er als Landesvertheidiger beßre Behandlung werth sei, daß Ehrgefühl und Vaterlandsliebe den Soldaten beseelen und beleben müste so wurde auf Seiner Majestät des Königs Befehl, daß Militär beßer organisirt und daß Schlagen des Soldaten streng untersagt. Da aber des Friedens sonne uns schon lange wieder glänzt, so bemerkt man doch zuweilen das Vorgesetzte sich verßeßen und Ohrfeigen mit groben Schimpfworten austheilen, und der Parade Marsch ist wieder Hauptsache.

3<sup>tens</sup> Unter den vorzüglichsten Erwerb der hiesigen Bürger war wohl das Bierbrauen und Brandwein brennen, so mangel und fehlerhaft auch damals das Brauwesen war (durch schlechte Einrichtung der Brauhäuser gegen jetzt) so ward doch vielmehr Bier gebraut und mit Hefen nach Leipzig Handel getrieben, die Rittergüter hatten die Brauereien auch noch nicht so eingerichtet, daß Bann Recht konnte strenger nach den sächsischen Rechten gültig gemacht, es durfte das Bier nicht so hausiren gefahren werden wie es jetzt Sitte ist, es ward hier viel und guter Hopfen erbaut, nur auf den Rathskeller war fremdes Bier zu haben, arme Leute verdienten auch Geld bei den Brauen, wie sie jetzt bei gesunkner Nahrung Allmosen von der Stadt erhalten. Ebenso mit der Brennerei einige 70zig Blasen wurden betrieben, wo armer Kornbrandwein gezogen wurde, (abgezogene Brandweine wurden nur in den Apotheken verkauft) es wurden daher viel Schweine gemästet, welche in Sommer zu mehern Hunderten auf den Anger Weide hatten, durch den Verkauf und Mästung derselben, ernährten sich viele Familien, da die Abgaben davon mäßig und auch den unbemittelten gestattete sich damit zu ernähren. Nächst diesen war für die handeltreibenden Einwohner das Beziehen der benachbarten Jahrmärckte, welche damals Gewinn und Vortheil gewährten weil die Landleute Geld hatten, auch hier waren die Abgaben mäßig, wie sie drückend jetzt den Handelden gemacht werden, durch erhöhtes Standgeld, und öftere Lösung der Stände und dergleichen, was aber vorzüglich die Nahrung und den Wohlstand beförderte, war wohl dies wir hatten damals wenig Fabricken und künstliche Maschienen, folglich bedurfte man mehr Menschen hände und Kräfte, welche durch die ieszigen Maschienen entbehrlich und außer Arbeit gesetzt wurden. Ob aber gleich mehr Nahrung und Sicherheit des Gewinns in Handel war, so war man doch nicht so zur Verschwendung und zum Luxus geneigt als jetzt, aber eben so selten war es auch, daß ein Haus Subhastirt worden wäre.

4<sup>tens</sup> Die Kleidung der wohlhabenden hatte Werth, war aber dauerhaft und erbte oftmals auf den Enkel, grose silberne Schuh und Beingürtel Schnallen, ein spanisches Rohr mit Silberbeschlag und schönen Knopf oftmals 5 bis 10 Thaler an Werth, ein feines Oberhemd mit Busenstreif, zwanzig könnte man aus einen schneiden, wie dergleichen jetzt getragen werden, Ein und zweygroschenstücken zierten als Knöpfe die Weste, an Kopf wurde viel gewendet, es gab Stutz und Haarbeutel, Locken und Zopf Perücken, feine Filzhüte. Die Frauens hatten schweres seidnes Zeug zur Kleidung goldne Treßen um die Schürzen gold und silberbrocatne Mützen, schwere goldne Halsketten, doppel Ducaten zierten den Hals, aber alles hatte Werth und erbte auf die Töchter fort. An Musick und Tanz wurde wenig gewendet, im Jahr 1800. werden höchstens 3 Pianofortes in hiesiger Stadt gewesen sein, von Guittarren wuste man nichts, desto mehr gab es Spinnräder, die Zeit wurde nützlicher angewendet. Zwey alte Kutzschwagen, welche geschmackvoll mit gelben Nägeln verziert waren (6 Personen saßen bequem darinn, etwa 2 geringe Miethpferde, waren nächst der Post das Geschirre